

*Ministerium für Justiz,
Frauen, Jugend und Familie
des Landes Schleswig-Holstein*

Sexuelle Orientierung Thema für die Jugendhilfe

Beiträge zu einer Fachveranstaltung
im Rahmen des elften Deutschen Jugendhilfetags
am 26. Mai 2000 in Nürnberg

Inhalt

Vorwort	3
Thomas Hofsäss Von der Entdeckung zur Einbindung des Themas "sexuelle Identität" in die Jugendhilfe	5
Gabriela Herwig, Ingrid Schellhorn Lesbische und bisexuelle Mädchen - Geschlechtsspezifische Identitätsentwicklung und Jugendarbeit	11
Lela Lähnemann Zur Einbindung des Themas „sexuelle Identität / junge Lesben, Schwule und Bisexuelle,, in die Jugendhilfe nach SGB VIII (KJHG)	17
Christoph Behrens Sexuelle Orientierung und Pluralisierung als Thema für die Kinder- und Jugendpolitik	25
Weiterführende Materialien	28
Literatur	36
Adressen und weitere Informationen	38

Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser,

das Coming Out ist für Lesben und Schwule ein wichtiger und vielfach problematischer Lebensabschnitt. Wie es verläuft beeinflusst nachhaltig die weitere persönliche Entwicklung und entscheidet über Lebenschancen. Dabei erlebt die Mehrzahl der Lesben und Schwulen ihr Coming Out als Jugendliche; Konflikte werden vielfach in Familien ausgetragen.

Ausgehend von den Bestimmungen des Kinder- und Jugendhilfegesetzes kommt der Jugendhilfe die Aufgabe zu, die individuelle und soziale Entwicklung von Mädchen und Jungen zu fördern und dazu beizutragen, Benachteiligungen zu vermeiden oder abzubauen. Wie dies praktisch aussehen kann und muss, dazu haben engagierte Mädchen und Jungen, Frauen und Männer in den vergangenen zehn Jahren Ideen entwickelt, Konzepte erprobt und Vorschläge unterbreitet.

Fast genau zehn Jahre ist es her, dass erstmals eine staatliche Verwaltung in der Bundesrepublik eine Fachpublikation hierzu veröffentlicht hat: die erste Broschüre der Schriftenreihe des Fachbereichs für gleichgeschlechtliche Lebensweisen der Berliner Senatsverwaltung beschäftigte sich mit Aufklärung in Jugendfreizeitheimen und Schulklassen. Ebenfalls vor zehn Jahren organisierten sich lesbische und schwule Jugendliche und gründeten mit dem Jugendnetzwerk Lambda ihren Jugendverband, der mittlerweile in den Jugendverbandsstrukturen der Bundesrepublik seinen festen Platz gefunden hat.

Inzwischen gibt es vielfältige Angebote:

- Jugendfreizeiten und internationalen Jugendaustausch für lesbische und schwule Jugendliche;
- Gruppenangebote und Treffs in Jugendzentren;
- Hilfestellung für Eltern;

- Informationsangebote und Fortbildungen für Multiplikatorinnen und Multiplikatoren;
- Fachtagungen und Medien zum Thema gleichgeschlechtliche Lebensweisen.

Der Landesjugendhilfeausschuss Schleswig-Holstein hat sich im November 1998 als erster in der Bundesrepublik mit der sozialen Lage von lesbischen und schwulen Jugendlichen befasst und im 8. Kinder- und Jugendbericht der Nordrhein-Westfälischen Landesregierung werden homosexuelle Jugendliche berücksichtigt. Der im Dezember 1999 vorgelegte Familienbericht Schleswig-Holstein beschreibt ausführlich die Lebenssituation gleichgeschlechtlicher Lebensgemeinschaften mit Kindern.

Mit der Veranstaltung auf dem elften deutschen Jugendhilfetag in Nürnberg ziehen die schleswig-holsteinische Landesregierung, die Berliner Senatsverwaltung für Jugend, der Landesjugendring Schleswig-Holstein und das Jugendnetzwerk Lambda gemeinsam mit Expertinnen und Experten aus der gesamten Bundesrepublik nun eine Zwischenbilanz. Das Fazit: Wir haben für lesbische Mädchen und für schwule Jungen gemeinsam viel erreicht. Die Tabuisierung des Themas ist weitgehend gebrochen, Berührungsängste wurden vielerorts abgebaut, qualifizierte Angebote in die Jugendhilfestrukturen integriert und die Selbstorganisation von homosexuellen Jugendlichen gestärkt.

Hierauf gilt es nun aufzubauen:

- Erreichtes muss abgesichert werden;
- Angebote der Jugendhilfe dürfen sich nicht nur auf die Ballungszentren beschränken, da lesbische und schwule Jugendliche nicht nur in großen Städten leben;
- geschlechtsspezifische Unterschiede in der Lebenssituation gilt es zu berücksichtigen und
- die Zusammenarbeit zwischen Jugendhilfe, Schule und anderen Bereichen sozialer Arbeit wollen wir weiter ausbauen.

Vor allem aber geht es darum zu vermitteln, dass Liebe, die Gestaltung von Freundschaften und Sexualität für alle

Jugendlichen Themen sind. Pädagogische Fachkräfte müssen darum überall dort, wo Jugendliche sind, für diese Themen offen sein.

Ich danke allen, die sich in diesem Sinne engagieren.

Anne Lütkes
Ministerin für Justiz, Frauen, Jugend und Familie des
Landes Schleswig-Holstein

Thomas Hofsäss
**Von der Entdeckung zur
Einbindung des Themas
"sexuelle Identität" in die
Jugendhilfe**

1. Zur Ausgangslage

Lesbisch, schwul, bisexuell, Transgender, oder bin ich hetero? Jugendliche wollen wissen, was mit ihnen los ist. Sie erfahren sich nicht nur als Schüler, Azubi, Tochter, Computerfreak, Scater, Raver, sondern auch als 'sexuelles Wesen'. Insbesondere die jugendliche Identitätsentwicklung führt mit dem Wahrnehmen einer sich entwickelnden aktiven Sexualität zu den Grundfragen nach der sexuellen Ausrichtung. Mit dieser Ausrichtung verknüpft sich unmittelbar auch die Partnerschafts- und Lebensform. Als selbstverständlich gilt dabei die Vorstellung davon, dass der "Prinz" nun einmal eine "Prinzessin" lieben wird. Entsprechend rüde wird auf andere Partnerschaftsvorstellungen reagiert. Dabei transportieren Kinder und Jugendliche nur, was ihnen die Erwachsenen und mit ihnen die Medien vorleben und vormachen: es ist auch deshalb kein Zufall, dass auf den Schulhöfen "Schwuli" oder "Homo" alltägliche Schimpf-wörter sind. Nur selten greifen Pädagogen (eher noch Pädagoginnen) diese Beschimpfungen auf, nicht zuletzt aufgrund der Befürchtung selbst verunglimpft zu werden. Oder haben Pädagoginnen und Pädagogen häufig noch ein zu ungeklärtes Verhältnis zu anderen als den heterosexuell geprägten Lebensformen?

Diejenigen Jugendlichen, die wahrnehmen, dass sie sich in ihrer sexuellen Identitätsentwicklung von der Mehrheit unterscheiden, erleben sich als ausgeschlossen, beziehungsweise befürchten Sanktionen, falls sie sich zu ihrer anderen Identitätsentwicklung bekennen. Dabei spielen alle wesentlichen Sozialisationsbereiche eine Rolle:

Elternhaus, Schule beziehungsweise Ausbildungsbetrieb und Gleichaltrigenbezugsgruppe. Angebote, sich im Rahmen von Unterricht oder in der Freizeit, etwa in Jugendgruppen oder im Jugendhaus mit diesen Fragen beschäftigen zu können, konstruktive Erfahrungen mit dem Thema sexueller Identitätsentwicklung machen zu können, sind rar. Selbst in Ballungsräumen fällt es jungen Menschen schwer, solche Angebote zu finden und wahrzunehmen. Erst seit ca. zwei Jahren zeigen sich erste Ansätze einer parteilichen offenen und kommunal geförderten Jugendarbeit für junge Lesben, Schwule und Bisexuelle etwa in Köln und Bad Oldesloe; Selbsthilfeprojekte gibt es bereits wesentlich länger, sie sind jedoch im Wesentlichen auf die bundesdeutschen Metropolen beschränkt.

Innerhalb der geschlechterdifferenzierenden Mädchen- und Jungenarbeit gibt es einen starken Tenor, sich bewusst mit dem anderen Geschlecht und der eigenen heterosexuellen Rolle auseinander zu setzen. Die Auseinandersetzung mit einer sich entwickelnden anderen geschlechtlichen Orientierung findet auch dort kaum statt: Als Konsequenz daraus hat sich eine lesbische Mädchenarbeit entwickelt, die jedoch noch ihre Entsprechung für schwule Jungen und Transgender-Menschen sucht. Damit ist auch ein allgemeines Dilemma der offenen Jugendarbeit und Jugendberatung angesprochen: bereits diese Angebote stellen für Jugendliche eine hohe Schwelle dar, wenn sie sozial benachteiligt sind; sei es durch Schulbildung, soziale Herkunftsverhältnisse oder interkulturelle Milieus. Für junge Menschen aus dem unteren Bildungsdrittel (Hauptschule, Förderschule, Berufsvorbereitungsjahr u.ä.) stehen kaum Möglichkeiten zur Verfügung Unterstützung für sexuelle Identitätsentwicklung zu erhalten jenseits subkultureller, häufig sexualausbeuterischer Erfahrungskontexte. Die psychosozialen Belastungsfaktoren und Folgewirkungen können für diesen Personenkreis besonders gravierend sein.

Weshalb zeigt sich bislang Schule und Jugendhilfe dem Thema gegenüber so verschlossen, obwohl es inzwischen in der Bundesrepublik eine ganze Reihe an Aufklärungsprojekten gibt, die ihr Know-How zur Verfügung

stellen könnten. Zur Abwehr werden häufig folgende Argumente genannt: Jugendliche haben noch keine klare geschlechtliche Identität; Homosexualität ist Sexualität und somit nur ein intimes Thema; Jugendhilfe setzt sich Konflikten mit Eltern und anderen Verbänden aus: Diese und andere

Argumente werden besonders intensiv von der stationären Jugendhilfe gebraucht, die sich noch zu oft, wohl um Kritik von außen zu verschleiern, als sexualitätsfreier Raum sieht, obwohl nicht verborgen bleibt, dass auch dort sexuelle Übergriffe von Jugendlichen untereinander alltäglich sind. Und besonders drastisch stellt sich die Situation für Jugendliche dar, die sich selbst als lesbisch, schwul, bisexuell oder transsexuell erleben beziehungsweise so bezeichnet oder identifiziert werden.

Geschlechtliche Identitätsentwicklung ist weit mehr als praktizierte Sexualität. Auch das Konzept der Eltern-Kind-Familie definiert sich nicht vordergründig über Sexualität, sondern über eine Lebensform, nämlich eine familiäre Lebensform. Diese Lebensform ist zwar am weitesten verbreitet, sie ist jedoch nur eine von verschiedenen möglichen Lebensformen in unserer Gesellschaft. Die Suche nach einer geschlechtlichen Identität ist die Suche nach einem Lebenskonzept, nach einer Lebensform. Das subjektive Einverständnis mit der selbst aktiv gewählten und bedürfnisgerechten Lebensform erweist sich als die wesentliche Grundvoraussetzung für alle weiter verlaufenden sozialen Integrationsleistungen. Jugendliche, die sich unverstanden, ausgegrenzt, diskriminiert fühlen, werden sich aus der Gesellschaft zurückziehen, sich in Nischen einrichten und, häufig genug, Schaden in ihrer psychosozialen und gesundheitlichen Entwicklung nehmen. Ist es nicht alarmierend genug, wenn mehrere empirische Untersuchungen feststellen, dass ca. 20% aller jungen Menschen zwischen dem 14. und 26. Lebensjahr, die sich als lesbisch, schwul, bisexuell bezeichnen, schon mindestens einen Suizidversuch hinter sich haben?¹ Und

¹ Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport Berlin (hrsg.): Sie liebt sie. Er liebt ihn. Eine Studie zur psychosozialen Situation junger Lesben, Schwuler und Bisexueller in Berlin, Berlin 1999;

wird dies nicht noch bedenklicher aufgrund der Tatsache, dass als Auslöser dafür die sozialen Reaktionen auf das Schwul- oder Lesbischsein genannt werden? Und das, obwohl es eine hohe Selbstakzeptanz gibt?

Ein Jugendlicher sagt: *"Ich war auf der Realschule, bin dann in die Lehre gegangen. In der Zeit hatte ich mein Coming Out. Meine Eltern haben das erfahren... Dann hat sich die Situation dermaßen zugespitzt, dass ich meine Sachen gepackt habe, dann die Ausbildung abgebrochen habe und nach Berlin gezogen bin."*²

Rückblickend sagt eine 30-jährige lesbische Frau: *"Ich bin traurig und oft auch wütend darüber, dass ich mir mein Lesbischsein alleine erkämpfen musste, dass es keine lesbischen Vorbilder für mich gab/gibt, dass sich meiner Meinung nach die Lesbengeneration vor mir aus der Verantwortung uns gegenüber entzogen hat."*³

2. Das KJHG als Handlungsinstrument

Das Kinder- und Jugendhilfegesetz begründet einen Rechtsanspruch Jugendlicher auf ein bedarfsgerechtes Beratungs-, Bildungs- und Freizeitangebot der Jugendhilfe, welches gleichgeschlechtliche Orientierung mit einschließt. Jugendliche haben insbesondere den Anspruch auf Sachinformation über unterschiedliche Partnerschafts- und Lebensformen, die es ihnen ermöglicht, sich bewusst für eine Lebensform zu entscheiden. Hierdurch werden riskante Phasenverläufe im Vorfeld und in der Umsetzung des Coming-Out-Prozesses reduziert, wie beispielsweise erhöhter Drogenkonsum, Suizidalität oder auch ein Coming-Out durch und in der Prostitution.

Schon der §1 des KJHG beschreibt die Querschnittsaufgabe des Rechtes eines jeden jungen

insb. S. 82-88.

² Hofsäss, Thomas (Hrsg.): Jugendhilfe und gleichgeschlechtliche Orientierung, Berlin 1999, S. 107.

³ Freiburger lesbisches und schwules Schulprojekt FLUSS e.V. (Hrsg.): Das lesbischschwule Coming-Out-Buch, Berlin 1999, S. 97.

Menschen auf Förderung seiner Entwicklung (§1,1) sowie den Auftrag, die „individuelle und soziale Entwicklung (zu) fördern und dazu bei(zu)tragen, Benachteiligungen zu vermeiden oder abzubauen" (§1,3.1) sowie „Kinder und Jugendliche vor Gefahren für ihr Wohl (zu) schützen" (§1,3.3). Aber auch die Förderung der Gleichberechtigung von Mädchen und Jungen (§9,3) gilt es zu berücksichtigen. Diese sozialpädagogischen Anforderungen lassen sich institutionell absichern, sowohl im Bereich der Jugendarbeit; insbesondere in den Schwerpunkten der außerschulischen Jugendbildung, der Jugendberatung u.a. (§11,3); aber auch bei der Förderung von Jugendverbänden (§12,2).

Im Rahmen des erzieherischen Kinder- und Jugendschutzes (§14) ist sicherzustellen, dass Jugendliche Schutz vor Homophobie und ihren Folgen erfahren. Die Hilfen zur Erziehung (§§ 27-41) verweisen auch darauf, dass es für spezifische Bedürfnis- und Interessenlagen auch entsprechende Angebote geben muss. Dies wird besonders in akuten Krisen bedeutsam, wenn eine Inobhutnahme (§42) zu erfolgen hat. Bislang gibt es bundesweit nur ein betreutes Wohnprojekt für Jugendliche mit gleichgeschlechtlicher Orientierung, "gleich und gleich" in Berlin.

Ausgehend vom Rahmenkonzept der Jugendhilfeplanung (§ 80) müsste es selbstverständlich sein sicherzustellen, dass gleichgeschlechtliche Lebensformen und Entwicklungsprozesse hin zu einer gleichgeschlechtlichen Orientierung eine entsprechende Berücksichtigung erfahren.

3. Professionalität und Professionalisierung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Jugendhilfe

Das Thema "gleichgeschlechtliche Orientierung" in ein pädagogisches Alltags- und Handlungskonzept zu integrieren stellt hohe Anforderungen an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Jugendhilfe. Sie müssen ihr Verhältnis zu unterschiedlichen Lebensformen

klären, sowohl für sich selbst, als auch für ihre Institution. Dieser Klärungsprozess bedeutet, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ein subjektives Verhältnis zu unterschiedlichen Lebensformen hergestellt haben sollten, welches auch kritisch eigene Haltungen und Wertevorstellungen prüft. Nur wer Anderssein akzeptieren kann, ist in der Lage, bedürfnisadäquat auf dieses Anderssein eingehen und somit junge Menschen kompetent zu unterstützen. Diese Akzeptanz ist eine wesentliche Basis für Professionalität in der Jugendhilfe.

Die Offenheit für unterschiedliche Lebensformen ist ein Prozess, der auch die *corporate identity* einer Einrichtung umschließen muss und somit auch zu einem Qualitätsnachweis einer Einrichtung werden kann. Eine für das mit jungen Menschen maßgeblich verknüpfte Thema der sexuellen Identitätsentwicklung geöffnete Institution leistet Präventionsarbeit und Unterstützung für positiv verlaufende Alltags- und Lebensbewältigung von Jugendlichen. Das strukturelle und direkte Aggressionspotential von Jugendlichen, welches bei den Fragen nach Sexualität und sexueller Orientierung besonders aufblitzt, kann gemindert werden, wenn das heiße Eisen Sexualität und Lebensformen angepackt, geschmiedet wird. Mit der Perspektive, bewusst eine akzeptierte Lebensform gefunden zu haben und mit ihr akzeptiert zu sein, und zwar sowohl als hetero, bi, homo oder Transgender, wächst auch der Wille und die Kompetenz zur Leistung, kreativen Gestaltungskraft und Lebensbewältigung, also zur aktiven gesellschaftlichen Integration.

So sagt ein schwuler Jugendlicher: *"ich bin da fast der Meinung, dass man halt erst wirklich bereit ist für die Beziehung und die Liebe, wenn man selbst mit sich klarkommt."*⁴

⁴ Hofsäss, Thomas (Hrsg.): Jugendhilfe und gleichgeschlechtliche Orientierung, Berlin 1999, S.110.

Gabriela Herwig, Ingrid Schellhorn
**Lesbische und bisexuelle
Mädchen -
Geschlechtsspezifische
Identitätsentwicklung und
Jugendarbeit**

Die Ausgangslagen weiblicher und männlicher Identitätsentwicklung unterscheiden sich qua Geschlechtsrollenzuschreibung. Betrachten wir die sexuelle Identitätsentwicklung von Mädchen mit gleichgeschlechtlicher Orientierung, so muss dies unter der Berücksichtigung geschlechtsspezifischer Sozialisation geschehen.

Mädchen lernen von frühester Kindheit an, sich in Beziehung zu Jungen und Männern zu sehen. Mädchensein steht in Verbindung zum männlichen Empfinden. Mädchen wird sehr früh beigebracht, wie sie sich zu kleiden, zu bewegen und zu verhalten haben. Aussprüche wie: „So wie du dich bewegst, kriegst du nie einen Mann“ o.ä. begleiten die Mädchenzeit. Mädchen erleben sich in der Welt in Abhängigkeit vom Mann. Diese Zentriertheit setzt sich bei der Entwicklung der Sexualität fort.

Nach der Freudschen Psychoanalyse ist die weibliche sexuelle Entwicklung nur eine Nebenform der männlichen - eine These die bis heute in der Psychologie wie im Alltagsbewusstsein wirksam ist. Die Vermittlung weiblicher Sexualität in der Sexualaufklärung reduziert sich auf Fakten wie Verhütung, Schwangerschaft, Embryonalentwicklung, die Erregungszustände des männlichen Penis und die Anwendung von Kondomen. Kaum thematisiert werden der Erregungszustand des weiblichen Sexualorgans, z.B. klitorale und vaginale Orgasmen, G-Spot und die Möglichkeit des weiblichen Ejakulierens.

Gleichzeitig zur Aberkennung eigenständiger weiblicher Lust sind Mädchen oft konfrontiert mit sexueller Gewalt, die vom Mann ausgeht. In weit größerem Maße als Jungen wird ihnen die ständige Gefahr von Nötigung und Vergewaltigung vor Augen geführt. Diese Gefahr wird als eine steuerbare dargestellt. Mädchen und Frauen können dieser Bedrohung aus dem Weg gehen, indem sie sich entweder unter männlichen Schutz begeben oder die Verantwortung für diese Bedrohung selbst übernehmen. Sie balancieren zwischen Anpassung und Selbstverwirklichung im Bestreben nach Anerkennung, Akzeptanz und Wertschätzung als Mädchen bzw. Frauen.

In dieser Situation haben Mädchen wenig Möglichkeit ihre sexuellen Bedürfnisse zu entdecken und losgelöst zu entfalten, geschweige denn eine auf das gleiche Geschlecht gerichtete sexuelle Orientierung bei sich anzunehmen. Empfindungen von Mädchen zu Angehörigen des gleichen Geschlechts werden schon im Alter zwischen neun und zehn Jahren wahrgenommen. Eine Verortung der Gefühle im Bereich des Verliebtseins ist aufgrund des Postulats der Heterosexualität jedoch unmöglich. Zwar können Mädchen ihre Verliebtheitsgefühle gegenüber anderen Mädchen und Frauen nicht orten, aber es wird ihnen bis zum Eintritt in die Pubertät ein gewisser Grad an Authentizität und Eigenständigkeit zugebilligt.

Mit dem Beginn der Pubertät kommen Mädchen unter einen enormen Anpassungsdruck. Einhergehend mit der Veränderung ihres Körpers wird eine Veränderung ihres Verhaltens erwartet. Das bisher erlaubte Toben, Tollen, Klettern und Fußballspielen weicht einer geschlechtsspezifischen Rollenzuschreibung. Von Mädchen wird jetzt verlangt, dass sie sich unauffällig und artig verhalten und dem gewünschten äußeren Erscheinungsbild von Frausein anpassen sollen. Aufsässigkeit und Auflehnung gegen die

zugeschriebene Rolle werden sanktioniert, indem sie als 'zickig', 'hysterisch' und 'verhaltensauffällig' gelten.

Im Spannungsfeld zwischen Tradition und Selbstbestimmung von Mädchen gewinnen die Freundschaften zu anderen Mädchen an Bedeutung. In einer Zeit, in der sich so vieles im Umbruch befindet, ist die Freundin ein stabiler Faktor in einer wenig stabilen Umwelt. Die Freundin ist wichtig für die emotionale Auseinandersetzung mit der sozialen Umwelt und für das eigene emotionale Gleichgewicht. Die gegenseitige Zuneigung und Vertrautheit drückt sich auch in Zärtlichkeiten aus, wie sich zu küssen, sich anzufassen oder in einem Bett zusammen zu schlafen.

Dies ist für Mädchen eine selbstverständliche Umgehensweise. Lustvolle Erfahrungen werden in der Regel nicht mit Homosexualität in Verbindung gebracht. Homoerotische Erfahrungen unter Mädchen gestalten sich zunächst meist unproblematisch, solange sie keine heterosexuellen Erfahrungen haben. Mit dem Eintritt von Mädchen in die heterosexuelle Beziehungswelt wird der soziale Status von Mädchenfreundschaften zunehmend abgewertet. Wurden Mädchenfreundschaften bisher akzeptiert und als romantische Episoden abgetan, wird jetzt verlangt, nur noch heterosexuelle Beziehungen einzugehen.

Lesbische Mädchen unterliegen diesem Anpassungsdruck in besonderem Maße. Sie spüren, dass sie die ihnen zugeschriebene Rolle nicht ausfüllen können und erleben sich in ihrem Anderssein als Außenseiterin. Der befürchtete Verlust von Akzeptanz und Gruppenzugehörigkeit und der Druck, Liebesgefühle nur in Beziehung zu Männern erleben zu dürfen bzw. zu können, bewirkt, dass lesbische Mädchen vorwiegend ihre ersten sexuellen Erfahrungen mit Jungen und Männer erleben. Hinweise auf erotische sexuelle Bedürfnisse, die sich auf das eigene Geschlecht beziehen, werden verdrängt und abgewertet. So verwundert es nicht, wenn zwischen den

ersten homoerotischen Gefühlen und dem ersten Ausleben nicht selten Jahre, manchmal sogar Jahrzehnte liegen.

Das Alter, in dem jemand seine Gefühle zum gleichen Geschlecht wahrnimmt und zulässt, ist von Mensch zu Mensch sehr unterschiedlich. Entscheidend für das Zulassen verdrängter homoerotischer Gefühle ist häufig der Kontakt zu anderen Menschen mit gleichgeschlechtlicher sexueller Orientierung oder die Erschließung von Informationsquellen über lesbische bzw. bisexuelle Lebensweisen, Treffpunkte oder Gruppen. Der Kontakt zu anderen lesbischen oder bisexuellen Mädchen und Frauen hilft, negative Stereotypen abzubauen und ein positives Selbstbild zu entwickeln. Der Weg von der inneren Verleugnung bis zur Selbstakzeptanz passiert häufig in der Isolation. Mädchen mit gleichgeschlechtlicher Orientierung fürchten häufig aufgrund ihres ‚Andersseins‘ ausgegrenzt zu werden und reden in der Regel erst mit anderen über ihre Gefühle, wenn sie sich Klarheit über ihre sexuelle Identität verschafft haben. Das Ausmaß und die Dauer der inneren Konflikte hängt von unterschiedlichen Umständen ab, wie Familie, dem sozialen Hintergrund, dem sozialen Umfeld Schule und Freundeskreis. Der Zwang zur Heterosexualität wird durch soziale Unsichtbarkeit lesbischer Lebensweisen und Sexualität ausgeübt. Insbesondere Mädchen, die eine lesbische oder bisexuelle Identität entwickeln, bekommen durch ihr heterosexuelles Umfeld das Gefühl, einsam (die Einzige) zu sein. Sie sind in der Zeit der Identitätsentwicklung und mit der Anforderung, neue Lebensperspektiven und -formen zu erschließen, auf sich allein gestellt. Selten werden lesbische oder bisexuelle Mädchen von ihrer sozialen Umwelt als ‚Anders-artig‘ und doch gleichwertige Mädchen angenommen.

Vor diesem Hintergrund gehen Mädchen und Frauen mit gleichgeschlechtlicher Orientierung auch immer wieder heterosexuelle Beziehungen ein, um ihr Lesbischsein zu

verbergen. Andere leben Frauenbeziehungen, ohne sich je als lesbisch oder bisexuell zu bezeichnen.

Diesen vehementen Anpassungsdruck sind weibliche Migrant*innenjugendliche in besonderer Weise ausgesetzt. Einmal werden sie täglich mit Klischeevorstellungen und Erwartungen konfrontiert, die sich darauf beziehen, wie z.B. eine türkische, kurdische oder arabische Frau zu leben hat und sie müssen sich mit den ihnen aufgedrängten Bildern einer „typisch türkischen / kurdischen / arabischen Frau“, auseinandersetzen. Das Coming Out und die Lebensführung von lesbischen Migrant*innen bedeutet eine ständige Auseinandersetzung und einen Kampf gegen diese Vorstellungen und Vorurteile. In besonderer Weise balancieren Migrant*innenjugendliche zwischen dem mehrheitlichen heterosexuellen Herkunftsumfeld und der weißen deutschen heterosexuellen Dominanzgesellschaft, in denen sie ihre lesbische Identität nicht offen leben können.

Selbst im lesbisch-schwulen Umfeld sind sie mit Rassismus konfrontiert und können ihre ethnischen und bikulturellen Identitäten nicht oder nur bedingt ausleben. Das bedeutet: auch hier müssen sie sich den subtilen Normen der Subkultur angepasst verhalten, um nicht Gefahr zu laufen, ausgegrenzt zu werden.⁵ Mädchen aus nicht-westlichen und nicht-europäischen Kulturen haben besondere Probleme und müssen stärker in den Fokus von parteilicher Mädchenarbeit rücken.

Lesbische und bisexuelle Mädchen deutscher und nicht-deutscher Herkunft im Coming-Out-Prozess finden häufig keine adäquaten Angebote vor. Spezielle Räume müssen sie sich erst erschließen. Was bleibt ist der lang anhaltende Rückzug in sich selbst. Dazu kommt, dass viele Mädchen sich nicht auf ihre sexuelle Orientierung

⁵ Vgl.: Ipek Ipekcioglu: Vom anderen Ufer. Lesbische und schwule Migrant*innenjugendliche. Erschienen in Iman Attia/Helga Marburger (Hrsg.): Alltag und Lebenswelten von Migrant*innenjugendlichen, Frankfurt am Main 2000, S.173 ff.

festlegen lassen wollen. Sie wissen oft nicht: bin ich lesbisch, bisexuell oder sind meine homoerotischen Gefühle nur einem Mädchen bzw. einer Frau gegenüber vorhanden? Ihnen wird eine Entscheidung abverlangt, die sie häufig überfordert. In nicht speziell auf lesbische und schwule Jugendliche ausgerichtete Jugendeinrichtung finden sie meist keinen Austausch und keine Identifikationsmöglichkeiten für ihre Gefühle. Schaffen sie den Weg zu lesbischen Jugendgruppen, Cafes und Diskotheken, so werden sie sehr schnell festgelegt auf ihr Lesbischsein, das sie so für sich noch nicht annehmen können. Der Weg ‚zurück‘ wird ihnen dadurch abgeschnitten, sie befinden sich im Niemandsland, weil es kein ‚dazwischen‘ gibt. Dies bedeutet einen Spagat zu vollziehen zwischen dem gewohnten Freundinnenkreis und Umfeld und den neuen homosexuellen Bezügen.

Die Auseinandersetzung mit der eigenen Geschlechterrolle beinhaltet auch die Auseinandersetzung mit dem anderen Geschlecht. Mädchen müssen erfahren, dass sie auch im Beisammensein mit Jungen ihren ganz eigenen Platz und Raum haben. Jugendhilfe, so unsere Schlussfolgerung, sollte so konzipiert sein, dass Mädchen, unabhängig davon ob sie lesbisch, bi- oder heterosexuell, deutscher, nicht-deutscher oder bikultureller Herkunft sind, ihre Räume haben, zwischen denen sie wechseln und verschiedene Bezüge herstellen können.

Lela Lähnemann

Zur Einbindung des Themas „sexuelle Identität/ junge Lesben, Schwule und Bisexuelle,, in die Jugendhilfe nach SGB VIII (KJHG)

Im Folgenden werden in tabellarischer Form die Bereiche der Jugendhilfe nach der Systematik des SGB VIII und Anknüpfungspunkte für die Berücksichtigung des Themas „sexuelle Identität / junge Lesbian, Schwule und Bisexuelle,, dargestellt. Beispiele, wie die Umsetzung in Einzelfällen realisiert wurde bzw. Ideen für die Praxis finden sich in der rechten Spalte *in kursiver Schrift*.

KJHG / Bereich / §§	Anknüpfungsmöglichkeiten	Beispiele, z. T. bereits realisiert
§ 1,1 Allgemeine Vorschriften Jeder junge Mensch hat ein Recht auf Förderung seiner Entwicklung und auf Erziehung zu einer eigenverantwortlich en und gemeinschaftsfähig	Das Thema ist als Querschnittsaufgabe zu betrachten, da junge Menschen mit gleichgeschlechtlicher sexueller Orientierung in allen Tätigkeitsfeldern der Jugendhilfe anzutreffen sind. 5 bis 10 % der jungen Menschen entwickeln sich lesbisch, schwul oder bisexuell. Sie fordern zunehmend ihr Recht auf Förderung und Unterstützung ein. Gemeinschaftsfähigkeit	<i>Lesbische und schwule Jugendliche melden sich in Schulen, Jugendhilfe und Öffentlichkeit zunehmend zu Wort. Die Arbeit lesbisch-schwuler Aufklärungsprojekte, die es inzwischen in vielen Städten gibt, zielt auf den Abbau von Vorurteilen bei (heterosexuellen) jungen Menschen. Das Jugendnetzwerk Lambda koordiniert, berät und initiiert Aufklärungsprojekte. Einzelne werden staatlich gefördert</i>

<p>en Persönlichkeit.</p> <p>§ 1, 3,1 (Jugendhilfe soll ...) ... junge Menschen in ihrer individuellen und sozialen Entwicklung fördern und dazu beitragen, Benachteiligungen zu vermeiden oder abzubauen.</p> <p>§ 1.3.3. (Jugendhilfe soll ...) ... Kinder und Jugendliche vor Gefahren für ihr Wohl schützen</p>	<p>umfasst u.a. ein Demokratieverständnis, das die Achtung vor dem Anderen (Menschen unterschiedlicher Herkunft, Hautfarbe,sexueller Identität) und den Schutz von Minderheiten einschließt.</p> <p>Maßnahmen zum Abbau von Diskriminierung und Gewalt gegenüber homosexuellen Jugendlichen sind notwendig. Der erste Schritt liegt darin, die Benachteiligung wahrzunehmen.</p>	<p><i>Beiträge zur Wahrnehmung der Benachteiligung:</i></p> <ul style="list-style-type: none"> • <i>die Berliner Jugendstudie „Sie liebt sie. Er liebt ihn,,</i> • <i>die Studie „Gleichgeschlechtliche Lebensweisen in Schleswig-Holstein,,</i> • <i>sowie im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Lesben, Schwule, Gewalt,, im Jahr 2000 in Schleswig-Holstein</i>
<p>§ 9.3: Gleichberechtigung von Mädchen und Jungen Die unterschiedlichen Lebenslagen von Mädchen und Jungen sind zu berücksichtigen, Benachteiligungen abzubauen und die Gleichberechtigung zu fördern.</p>	<p>Die Erfahrungen haben gezeigt, dass die Förderung der Gleichberechtigung von Mädchen und Jungen häufig auch verbesserte Voraussetzungen schafft für junge Lesben in Zusammenhängen der Mädchenarbeit und für junge Schwule im Kontext von reflektierter Jungenarbeit. Perspektive ist, geschlechterdifferenzierte Ansätze zu erhalten, auszubauen und verschiedene sexuelle Orientierungen konzeptionell zu verankern. Wünschenswert wäre eine</p>	<p>Eine <i>ausdrückliche Erwähnung lesbischer und schwuler Jugendlicher findet sich im Entwurf für eine Leitlinie zur geschlechterdifferenzierten Mädchen- und Jungenarbeit (Berlin). In der Praxis feministischer Mädchenarbeit in verschiedenen Bundesländern gibt es Ansätze, lesbische Mädchen zu berücksichtigen. Konzepte geschlechterdifferenzierter Sexualpädagogik (z.B. der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung BZgA) sind nur vereinzelt in</i></p>

	Erweiterung des § 9,3 SGB VIII um ein Benachteiligungsverbot aufgrund des Geschlechts und verschiedener sexuellen Orientierungen.	<i>der Jugendhilfe verankert. Auf gesetzlicher Ebene sieht § 7,3 JuFöG als Ausführungsgesetz zu SGB VIII in Schleswig-Holstein die Förderung von Toleranz vor.</i>
§§ 11-14 Jugendarbeit § 11,3 (Schwerpunkte): 1. außerschulische Jugendbildung 2. Jugendarbeit in Sport, Spiel und Geselligkeit 3. arbeitswelt-, schul- und familienbezogen 4. innerdeutsche und internationale Jugendarbeit 5. Kinder- und Jugenderholung 6. Jugendberatung	Notwendig ist die Berücksichtigung der Thematik in allen Schwerpunkten der Jugendarbeit	<i>zu 1: in der politischen Jugendbildung zu Liebe, Freundschaft und Sexualität kommt das Thema (manchmal) vor.</i> <i>zu 2: Es gibt anerkannte lesbische und schwule Sportvereine, die DLRG macht spezielle Angebote (schwule Rettungsschwimmer).</i> <i>Zu 3: noch nicht realisiert ist die Thematisierung in der Jugendsozialarbeit, in beruflichen Integrationsmaßnahmen und der Schulsozialarbeit</i> <i>zu 4: Jugendaustausch des Jugendnetzwerk Lambda</i> <i>zu 5 und 6: kommt vor, wenn Teamerinnen und Teamer sich engagieren, insbesondere lesbische Mitarbeiterinnen und schwule Mitarbeiter</i>
§ 12 Förderung der Jugendverbände	Anerkennung lesbisch-schwuler Jugendverbände als Träger der Freien Jugendhilfe,	<i>Das Jugendnetzwerk Lambda ist bundesweit und in einigen Ländern anerkannt, z.T. erfolgt eine finanzielle Förderung der Verbandsarbeit. Andere lokale Vereine sind als Träger der Freien Jugendhilfe anerkannt und z.T. im Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverband</i>

		<i>organisiert.</i>
§ 13 Jugendsozialarbeit	Bisher gibt es keine speziellen Angebote, welche die schulische und berufliche Ausbildung, Eingliederung in die Arbeitswelt und soziale Integration von jungen Lesben, Schwulen und Bisexuellen fördern soll. Notwendig wäre die Sensibilisierung in vorhandenen Einrichtungen und Maßnahmen der Jugendsozialarbeit und begleitenden Wohnformen dafür, dass ein Teil der Betreuten homosexuell ist und ein akzeptierendes soziales Umfeld zur Förderung der persönlichen Entwicklung braucht. Zu entwickeln wären evtl. Angebote, die homosexuellen Jugendlichen, welche auf Grund sozialer Ausgrenzung wohnungslos sind, ein Leben auf der Straße und in der Prostitution ersparen.	<i>Stricherprojekte in mehreren Großstädten betreuen junge männliche Prostituierte, die zum Teil selbst schwul sind. Die Projekte leisten Überlebens-, Coming-Out- und „Ausstiegs-„ Hilfe. Um die finanzielle Sicherung müssen sie kämpfen.</i>
§ 14 Erzieherischer Kinder- und Jugendschutz	Jugendschutz für homosexuelle Jugendliche bedeutet Schutz vor den schädlichen Einflüssen der Homophobie und ihren Folgen, d.h. vor Diskriminierung und Gewalt und häufig vor Suchtmittelkonsum. Angebote sollen sich - z.B. im Rahmen von Sexualpädagogik - an Jugendliche richten, aber auch an Eltern und andere Erziehungsberechtigte.	<i>Siehe hierzu: Christoph Behrens „Jugendschutz und Homosexualität„ Hg. Ministerium für Frauen, Jugend, Wohnungs- und Städtebau, Kiel 1998</i>
§§ 16-19 Familienhilfe	Hier rücken neben homosexuellen jungen Menschen Familien in das	<i>Es gibt Erfahrungen, dass z.B. lesbische Paare mit Kindern in der Familien- und</i>

	<p>Blickfeld, in denen ein Elternteil lesbisch oder schwul ist. Die Angebote der Familienhilfe müssen sich sichtbar auch an diese Familien wenden, und zwar sowohl in der Familienbildung und Familienberatung als auch in der Familienfreizeit und -erholung. Bei Beratungen in Fragen der Partnerschaft, Trennung und Scheidung ist die Homosexualität ein mögliches konfliktbeladenes - häufig noch verschwiegenes - Thema. Auch in Beratungen zur Personensorge und Mutter-/Vater-Kind-Einrichtungen ist eine Qualifizierung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für die Arbeit mit lesbischen und schwulen Eltern nötig.</p>	<p><i>Erziehungsberatung beraten werden.</i></p>
<p>§§ 22-25 Tageseinrichtungen n und Tagespflege</p>	<p>Die Orientierung an der Entwicklung des Kindes und den Bedürfnissen der Kinder und ihrer Familien bedeutet, zu berücksichtigen, dass sich nicht alle Kinder heterosexuell entwickeln werden und dass sie in verschiedenen Familienformen aufwachsen - auch mit gleichgeschlechtlich orientierten Eltern (paaren).</p>	<p><i>Hinweis auf Veröffentlichung: Manfred Berger Beate Martin, Rainer Sandmann: „Lieben und Leben, Material für die Sozial- und Sexualerziehung, 1997,</i></p>
<p>§§ 27-41 Hilfen zur Erziehung</p>	<p>Die Qualifizierung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sollte ein Verständnis für verschiedene sexuelle Orientierungen bei jungen Menschen und/oder deren Eltern und die Reflexion von Geschlechterrollen</p>	<p><i>Beispiele:</i></p> <ul style="list-style-type: none"> • <i>die lesbische und schwule Jugendwohngemeinschaft von gleich & gleich e.V. (Berlin);</i> • <i>Fortbildungen für Heimerzieherinnen und -erzieher, z.B. in</i>

	umfassen, um Kinder und Jugendliche in den ambulanten und stationären erzieherischen Hilfen u.a. in ihrer sexuellen Identitätsentwicklung zu begleiten. Bei der derzeitigen Entwicklung von Leitbildern, Konzeptionen und Qualitätsstandards kann und muss das Thema sowohl für die pädagogische Arbeit als auch für die Qualifizierung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eingebunden werden.	<p><i>Schleswig-Holstein und Berlin;</i></p> <ul style="list-style-type: none"> • <i>zwei Träger in Berlin bieten ambulante Einzelfall- und Familienhilfe für Familien und Jugendliche mit homosexueller Thematik an.</i> <p><i>In der Leitbildentwicklung für Qualitätsstandards in Berlin wird „Förderung der sexuellen Identitätsentwicklung„ genannt. In Schleswig-Holstein sind Vorschläge für Qualitätsstandards in Arbeit.</i></p>
§§ 42,43 Inobhutnahme	Inobhutnahme kann von Bedeutung sein, wenn Jugendliche auf Grund ihrer Homosexualität abgelehnt, misshandelt, „rausgeschmissen„ werden.	
§ 33, § 44 Pflegekinderwesen	Als Pflegestellen kommen grundsätzlich auch Lesben und Schwule als Einzelperson, Paar oder als Großpflegestelle in Frage. Notwendig ist die Aufklärung und Schulung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Pflegekinderdienste, entsprechende Hinweise/Richtlinien und Öffentlichkeitsarbeit, um Lesben und Schwule als Pflegeeltern zu gewinnen sowie Unterstützung der Akzeptanz, z.B. im Kontakt mit den Herkunftseltern.	<i>Positive Erfahrungen gibt es in Berlin und einigen anderen Städten/ Bundesländern.</i>
§§ 50,51 Mitwirkung in	Das Wissen, dass die sexuelle Orientierung nichts über die	<i>Broschüre „Lesben und Schwule mit Kindern- Kinder</i>

<p>gerichtlichen Verfahren: Vormundschafts- und Familiengericht, Verfahren zur Annahme eines Kindes</p>	<p>Erziehungsfähigkeit eines Elternteils sagt und Kinder sich bei homosexuellen Eltern nicht anders entwickeln als bei heterosexuellen, ist noch nicht allgemein verbreitet. Information - z.B. der Adoptionsvermittlungsstellen - sollte flächendeckend und fallbezogen erfolgen.</p>	<p><i>homosexueller Eltern,,(1997) der Berliner Senatsverwaltung, Dokumentation der Beiträge auf dem Hearing „Lesben und Schwule mit Kindern,, vom 13.9.99 in Kiel und Familienbericht Schleswig-Holstein 1999 (beides Ministerium für Frauen, Jugend, Wohnungs- und Städtebau)</i></p>
<p>§ 71 Jugendhilfeausschuss, Landesjugendhilfeausschuss</p>	<p>Das Thema kann als Tagesordnungspunkt, z.B. über die Parteien, die Jugendämter, Freie Träger oder andere Jugendverbände eingebracht werden. Vertreterinnen und Vertreter von Lesben- und Schwulenorganisationen können sich - z.B. über den Landesjugendring oder als Bürgerdeputierte - in die Ausschüsse wählen lassen.</p>	<p><i>So geschehen u.a. in Berlin, Rheinland-Pfalz und Schleswig-Holstein</i></p>
<p>§ 72 Mitarbeiter, Fortbildung</p>	<p>Für eine weitgehende Qualifizierung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind systematische Fortbildung (z.B. in Teamfortbildungen) und Verankerung des Themas in den Ausbildungsplänen der pädagogischen Fach- und Fachhochschulausbildungen notwendig</p>	<p><i>In Fortbildungsangeboten ist die Thematik vereinzelt zu finden, in der Ausbildung abhängig vom Angebot der Dozentinnen und Dozenten, in Ausbildungsordnungen jedoch kaum.</i></p>
<p>§ 80 Jugendhilfeplanung</p>	<p>Jugendhilfeplanung bezieht sich auf alle Bereiche der Jugendhilfe, insofern müssen alle in den vorherigen Abschnitten genannten Anregungen dort einfließen. Damit Angebote für junge Lesben, Schwule und</p>	<p><i>Ansätze für die Jugendhilfeplanung wurden im Rahmen einer Fachveranstaltung des Schleswig-Holsteinischen Jugendministeriums und der Berliner Senatsverwaltung am 27.5.00 auf dem</i></p>

	<p>Bisexuelle sowie die Thematisierung gleichgeschlechtlicher Lebensweisen in der Jugendhilfeplanung vorkommen, sind entsprechende Fragen in die Bestandsaufnahmen einzuarbeiten. Schwierigkeiten liegen darin, dass die Systematik in Ländern und Kommunen nicht einheitlich ist, und vor allem dort, wo rein quantitative Aspekte erfasst werden, so dass qualitative Kriterien schwer einzuarbeiten sind. Für eine mittelfristige Erfassung des Bedarfs und die Planung von Angeboten ist es notwendig, die Zielgruppe und die Thematik in Bestandsaufnahmen für die (Gesamt-) Jugendhilfeplanung, die Landesjugendpläne und Landesjugendberichte aufzunehmen</p>	<p><i>Jugendhilfetag in Nürnberg vorgestellt.</i></p>
<p>§ 84 Jugendbericht</p>	<p>Wie in der Jugendhilfeplanung und analog zum Aspekt der Geschlechterdifferenzierung sollten junge Lesben, Schwule und Bisexuelle bzw. die Thematik „gleichgeschlechtliche Lebensweisen„ als Querschnittsaufgabe in verschiedenen Berichtsfeldern vorkommen. Bisher gibt es weder in der Bundesstatistik noch im Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung</p>	

	entsprechende Erwähnungen.	
--	----------------------------	--

Christoph Behrens

Sexuelle Orientierung und Pluralisierung als Thema für die Kinder- und Jugendpolitik

1. Sexuelle Orientierung und Pluralisierung der Lebensweisen

In der Jugendhilfe sind lesbische und schwule Jugendliche zum Thema geworden. Wir bilanzieren heute rund zehn Jahre Kinder- und Jugendpolitik für homosexuelle Heranwachsende. Und die Diskussion über die Relevanz des Themas ist bereits einen, vielleicht zwei Schritte weiter. Denn es geht nicht mehr ausschließlich um lesbische und schwule Jugendliche und ihre besondere Lebenslage, und es geht um mehr als das Thema Homosexualität.

Thema ist sexuelle Orientierung insgesamt. Es geht um Freundschaft und Liebe, Sexualität und Partnerschaft, und um ihren Stellenwert für die individuelle Biografie. Es geht um die selbst gestaltete Art und Weise unseres Lebens, um unsere *Existenzweise*⁶. Dazu gehört vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Pluralisierung, zunehmender Individualisierung und Ausdifferenzierung von Lebensformen auch ein relativer Bedeutungsverlust von Institutionen und gewohnten Ordnungsmustern. Beispiel hierfür ist das Ende des Monopols der Ehe, das bereits zu rechtspolitischen Konsequenzen in zahlreichen Nachbarländern auch geführt hat und im Kontext der begonnenen Diskussion um Einführung eines Rechtsinstituts für gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften zur Zeit in der Bundesrepublik Deutschland diskutiert wird⁷. Beispiel hierfür ist auch die

⁶ Der Begriff Existenzweise wurde von dem dänischen Soziologen Henning Bech geprägt, der damit den Begriff „Identität“, ersetzt. Vgl. Henning Bech: *When Men Meet. Homosexuality and modernity.* Chicago 1997, S. 85 ff.

⁷ Ein Gesetzentwurf hierzu wurde von der FDP-Fraktion im Juni 1999 vorgelegt. Ein „Rohentwurf“, des Bundesministeriums der Justiz wurde im Dezember 1999 über die Medien veröffentlicht. In

Überwindung traditioneller Geschlechterrollen und die begrenzte Emanzipation des Weiblichen in unserer Gesellschaft. Je nach Blickwinkel wird eher auf die Chancen oder auf die Risiken hingewiesen, die in dieser Entwicklung gesehen werden.

Soweit es um Homosexualität geht, ist zu bedenken, dass die Kategorien „Homo,“ bzw. „Hetero,“ längst selbst in Bewegung geraten sind, dass ihre Bedeutung sich im Zuge der Pluralisierung der Existenzweisen relativiert. Manche gehen soweit, ein völliges Verschwinden der Homosexuellen in jenen westlichen Demokratien zu prognostizieren, in denen die postmoderne Umgestaltung der Gesellschaft am weitesten fortgeschritten ist, weil sich hier die Lebensrealität Homo- und Heterosexueller immer weiter angleiche⁸. Doch hier wird eine Perspektive beschrieben, kein Ist-Zustand, und Pluralisierung bedeutet eben auch, dass Eindeutigkeit verloren gegangen ist, dass Fortschrittliches und Rückwärtsgewandtes zur gleichen Zeit nebeneinander existieren: die einen erfahren Akzeptanz, andere zur gleichen Zeit Diskriminierung oder Stigmatisierung. Diese Ambivalenz der Erfahrungen schildern Lesben und Schwule bis in Details ihrer Einzelbiografien⁹.

Ob Relativierung der Bedeutung oder Auflösung: Ausgangspunkt der Entwicklung einer Pluralisierung und Homogenisierung der Existenzweisen sind die Jugendszenen: Für Jugendliche ist die Relativierung alter Differenzen durch Annäherung von Lebenserfahrungen am deutlichsten erfahrbar und wird am konsequentesten gelebt. Aus dem Bewusstsein der Möglichkeit anderer zur Verwirklichung einer alternativen Lebensweise ist ein Verfügen über ein breites Spektrum *eigener* Optionen geworden. Zugleich sind Jugendliche auf die Konzipierung

der vorangegangenen Legislaturperiode waren von den Fraktionen der SPD und von Bündnis 90/Die Grünen bereits Gesetzentwürfe in den Bundestag eingebracht worden.

⁸ Henning Bech. *When men meet*, S. 194 ff.

⁹ Vgl.: Ministerium für Frauen, Jugend, Wohnungs- und Städtebau (Hg.): *Gleichgeschlechtliche Lebensweisen in Schleswig-Holstein. Ergebnisse einer Studie von Sandra Bischoff, Wilfried Grenz und Uwe Sielert*. Kiel 1998, S. 2-12.

ihrer eigenen Lebensweise angewiesen, wo Gewohntes und Sichergeglaubtes sich auflöst. Die Biografie ist zum Projekt geworden, und die Frage der sexuellen Orientierung, einschließlich gleichgeschlechtlicher Beziehungen, gehört in diesen Kontext.

Jugendliche Lebenswelten, in denen die sexuelle Orientierung im Mittelpunkt des Projekts der eigenen Biografie steht, in denen eine primär auf die sexuelle Orientierung bezogene Identität entwickelt wird, gab es vor wenigen Jahren so noch nicht. Es gilt, sie zur Kenntnis zu nehmen und im Hinblick auf ihre Bedeutung für die Kinder- und Jugendpolitik und für die Angebote der Jugendhilfe zu bewerten.

2. Aufgaben für Jugendpolitik und Jugendhilfe

a. Allgemeine Aufgabenstellung

Wenn Pluralität, Widersprüchlichkeiten und Mehrwertigkeiten eine Vergrößerung von Entscheidungsspielräumen und gesellschaftlicher Wandel zugleich eine Notwendigkeit zur ständigen bewussten Entscheidung zwischen Alternativen erzeugen, dann lässt sich die anstehende Ziel für die Jugendpolitik allgemein definieren als *Unterstützung beim Management von gesellschaftlichem Wandel vor dem Hintergrund der individuellen Lebenssituation*. Eine solche Unterstützung ist mehr als Krisenintervention.

Sie bedeutet für die Jugendhilfe zum Beispiel

- Vermittlung von Know-How zur Erschließung und Bewertung von Informationsquellen;
- Förderung der Befähigung zu eigenverantwortlichem Handeln,
- Förderung der Bereitschaft Verantwortung für sich selbst und andere zu übernehmen,
- und - wo vorhanden - Abbau von Angst vor Unbekanntem und Förderung der Bereitschaft, Neuland zu betreten.

Der 10. Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung konstatiert, dass Wandel hin zu „Heterogenität, Pluralität und Multikultur,, nicht nur Ursache von Konflikten und Problemen ist, sondern auch als Option verstanden werden kann¹⁰. Übersetzt auf den Themenbereich der Lebens- oder Existenzweisen bedeutet dies, die Vielfalt der Optionen einschließlich der Möglichkeit gleichgeschlechtlicher Existenzweisen zur Kenntnis zu nehmen, sie als Chance für mehr individuelle Freiheit zu begreifen und alte Leitbilder in den eigenen Köpfen und in der pädagogischen Arbeit zu den Akten zu legen.

Jugendhilfe muss im Hinblick auf homosexuelle Jugendliche davon ausgehen, dass sich potentiell *in allen Einrichtungen* auch lesbische und schwule Jugendliche bewegen, die in einer besonderen Lebenslage sind, weil sie homosexuell empfinden. Da es Aufgabe von Jugendhilfe ist, Jugendliche unabhängig von ihrer Lebensweise, aber (notwendigerweise) in Kenntnis ihrer jeweiligen Lebenslage in ihrer Entwicklung zu fördern und Benachteiligungen abzubauen, sind insbesondere antihomosexuelle Einstellungen als pädagogische Herausforderung zu sehen - so wie jedes Selbstbild, das auf Abwertung anderer basiert. Auf sie muss angemessen reagiert und ein Klima befördert werden, das es homosexuellen Jugendlichen ermöglicht, *im gewohnten sozialen Umfeld* offen zu leben, Konfliktsituationen zu meistern und *alle Angebote der Jugendhilfe wahrnehmen* zu können. Es geht um gleiche Startchancen ins Leben - unabhängig von der sexuelle Orientierung.

b. Besondere Aspekte

Viele homosexuelle Jugendliche haben heute bereits gute Entwicklungschancen, sie können, wenn sie wollen, ihre sexuelle Orientierung leben, eine individuelle sexuelle Identität verwirklichen, und sie sind dabei glücklich. Doch dies gilt noch nicht für die Mehrheit. Und wie in vielen

¹⁰ Vgl.: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Zehnter Kinder- und Jugendbericht. BT-Drs. 13/11368 v. 25.8.1998, S. 95-106.

anderen Bereichen, sind auch beim Thema sexuelle Orientierung die Chancen ungleich verteilt:

- benachteiligt sind Mädchen gegenüber Jungen¹¹;
- benachteiligt sind Mädchen und Jungen aus Zuwandererfamilien gegenüber solchen mit deutschem kulturellen Hintergrund;
- benachteiligt sind Jugendliche aus sozial schwachen Milieus gegenüber solchen aus Mittelschichtfamilien, und
- benachteiligt sind Jugendliche im ländlichen Raum gegenüber jenen in den Städten.

Hinsichtlich der Möglichkeit, selbstverantwortlich über das eigene Leben zu entscheiden, ist die Chancenverteilung also ähnlich unterschiedlich wie in anderen Zusammenhängen auch.

Größte Herausforderung ist sicherlich, dass nicht wenige Erwachsene selbst sozialen Wandel und Pluralität eher als Risiko empfinden und ihm zurückhaltend oder mit Unsicherheit begegnen. Im Hinblick auf die Thematisierung von und Auseinandersetzung mit Sexualität herrscht in pädagogischen Räumen verbreitet Angst¹². Und in Zusammenhang mit dem Thema Homosexualität, mit Jugendlichen, die eine lesbische oder schwule Identität entwickeln, spitzt sich dies noch einmal zu. Denn Differenz verunsichert dort, wo das Denken und die Institutionen durchdrungen sind von Uniformität bestärkenden Normen, in diesem Fall von der Norm des Heterosexuellen: Pluralität sexueller Orientierungen und Identitäten erscheint exemplarisch für die neue, vom Siegeszug der Mehrwertigkeiten geprägte Zeit.

¹¹ Eine Befragung unter Jugendlichen in Berliner Schulen weist aus, dass rund 90 % der Jugendlichen ausschließlich an Schwule denken, wenn von Homosexualität die Rede ist. Lesbische Frauen sind aus dem Bewusstsein weitgehend ausgeblendet, Homosexualität bei Mädchen scheint oft unvorstellbar. Vgl.: Jugendnetzwerk Lambda Berlin (Hg.): Wären Sie lieber ein normaler Mensch? Studie von Karin Schupp. Berlin 1996.

¹² Ministerium für Frauen, Jugend, Wohnungs- und Städtebau (Hg.): Gleichgeschlechtliche Lebensweisen in Schleswig-Holstein. S. 37.

Der Bereich der Qualifizierung von in der Jugendhilfe tätigen Erwachsenen ist eine wichtige Voraussetzung, soll Jugendhilfe ihre Aufgaben im Hinblick auf homosexuelle Jugendliche als Mädchen und Jungen in einer besonderen Lebenslage erfüllen. Offen bleibt, ob es möglich ist, tiefverwurzelte Vorbehalte gegenüber Differenz im allgemeinen und gleichgeschlechtlicher Sexualität im besonderen tatsächlich zu überwinden. Offen bleibt, ob die Bipolarität des Denkens (Homo-Hetero) sich hin zu einer echten Bipluralität entwickeln wird, mit der individuell gelebte Sexualität als Bestandteil der eigenen Existenzweise das Denken in Schubladen ersetzt. Offen bleibt, wie demokratisch unsere Gesellschaft im Bereich der Lebensweisen werden wird.

3. Erfahrungen in Schleswig-Holstein

Ausgangspunkt für Maßnahmen der Landesregierung war in Schleswig-Holstein das Ziel, unterstützende Angebote für homosexuelle Jugendliche und ihre Familien zu entwickeln. Hierzu wurde seitens des Jugendministeriums ein Dialog zwischen Jugendlichen, Eltern sowie pädagogischen Fachkräften aus unterschiedlichen Bereichen initiiert¹³.

Ergebnisse waren zum einen die Erarbeitung von Medien zum Thema gleichgeschlechtliche Lebensweisen, mit denen grundlegende Sachinformationen vermittelt werden, wie die Broschüre „*Da fiel ich aus allen Wolken*“, die sich an Eltern wendet. Während der Erarbeitung der Publikation kam neben der Schließung von Informationslücken zum Thema Homosexualität auch ein Diskussionsprozess über die Pluralität von Lebensweisen und die Relevanz des Themas für Schule, Jugendhilfe und Familie in Gang. Ergebnis der Befassung mit der Situation homosexueller Jugendlicher

¹³ Beteiligt waren: das Jugend- und das Kultusministerium, das Institut für Praxis und Theorie in der Schule (IPTS), das Institut für Pädagogik der Universität Kiel, die Aktion Kinder- und Jugendschutz Schleswig-Holstein, Pro Familia, das Jugendnetzwerk Lambda mit der Info- und Beratungsstelle Na Sowas, der Elternverband BEFAH, der Landesverbindungslehrer, die Landeselternbeiräte und die Landesschülervertretung der Gymnasien und Gesamtschulen.

und ihrer Eltern war eine Neuverortung des Themas gleichgeschlechtliche Lebensweisen als Teil übergreifender sexualpädagogischer Themenstellungen und als *ein* Aspekt der Auseinandersetzung mit der Pluralität von Existenzweisen.

Ähnliche Erfahrungen konnten bei der Thematisierung in Jugendverbänden gemacht werden. Als Produkt wurde einerseits z.B. mit der Broschüre „*Homo, hetero, bi, normal?! Sexuelle Orientierungen - Methoden für die Jugendarbeit*“, des Landesjugendrings Schleswig-Holstein und des Jugendnetzwerk Lambda eine konkret nutzbare Handreichung für die Jugendverbandsarbeit und die Ausbildung von Jugendgruppenleiterinnen und -leitern publiziert. Zugleich konnte ein Impuls über das engere Thema hinaus gegeben werden, der sich etwa in einem Vorwort zu dieser Broschüre wiederspiegelt, in welchem inhaltlich an die europäische Jugendkampagne gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit „*Alle anders - alle gleich*“, angeknüpft wird. Die sexuelle Orientierung wird auch hier als Teil individueller Existenzweise begriffen, das Thema in das übergreifende jugendpolitische Ziel der Förderung von Toleranz eingebunden. Damit wird angeknüpft an § 7 Abs.3 des Jugendförderungsgesetzes (JuFöG), mit dem in Schleswig-Holstein als Ausführungsgesetz zum SGB VIII ein gesetzlicher Rahmen besteht, der alle Träger der Jugendhilfe verpflichtet:

„Ein besonderes Ziel der Jugendarbeit ist die Entwicklung von Toleranz gegenüber Menschen anderer Herkunft, Weltanschauung und Lebensweise.“¹⁴

Die Landesregierung hat Beiträge zu einer fachlichen Konkretisierung einzelner Aufgabenfelder der Jugendhilfe im Hinblick auf gleichgeschlechtliche Lebensweisen geleistet. So wurde für den Kinder- und Jugendschutz als Auftrag formuliert, lesbische und schwule Jugendliche vor Homophobie und ihren Folgen zu schützen. Konkretisiert wurde der Auftrag im Hinblick auf einzelne Arbeitsfelder des

¹⁴ Vgl.: Ministerium für Arbeit, Soziales, Jugend und Gesundheit des Landes Schleswig-Holstein: Jugendförderungsgesetz, Kiel 1994, S. 9.

Jugendschutzes: Gewaltprävention, Suchtprävention und Sexualpädagogik. Der Gedanke des Schutzes vor Homophobie wurde anhand der Aufgaben von Einrichtungen für Schutzbedürftige veranschaulicht. Ziel der Landesregierung war es, ein dem gesellschaftlichen Wandel entsprechendes Selbstverständnis der Jugendhilfe zu fördern und die frühere Stigmatisierung insbesondere von Schwulen im Kontext des früheren § 175 StGB aufzuarbeiten. Hierzu wurden Fachkräftetreffen genutzt und ergänzende Qualifizierungsangebote gemacht¹⁵.

4. Ausblick

Kinder- und Jugendpolitik hat längst die Pluralisierung der Existenzweisen und Lebenslagen von Mädchen und Jungen in den Blick genommen. Das muss sie auch, will sie Anliegen von Jugendlichen aufgreifen und bedarfsorientierte Konzepte entwerfen. Eine erstes Resümee zeigt, dass sich die Einbindung des Themenbereichs sexuelle Orientierung in diesen Zusammenhang bewährt. Die Wahrnehmung als Sonderthema wird relativiert und gleichgeschlechtliche Lebensweisen lassen sich als Teilaspekt in einem größeren Kontext von gesellschaftlichem Wandel begreifen, der aufgrund der Dynamik dieses Wandels selbst immer wieder neu kritisch zu analysieren ist.

Lesbische und schwule Jugendliche nehmen Unterstützungsangebote der Jugendhilfe dort wahr, wo Offenheit für unterschiedliche Lebensweisen glaubwürdig vertreten wird. Dies ist der Fall, wo Einrichtungen der Jugendhilfe sowohl ihre Angebote nach außen entsprechend kommunizieren, als auch über adäquat qualifizierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verfügen. Dies lässt sich gezielt fördern.

Eine entsprechende Qualität der Angebotsstruktur der Jugendhilfe sicherzustellen, ist die Aufgabe der nächsten

¹⁵ Ausführlicher zum Themenkomplex Jugendschutz: Christoph Behrens: Jugendschutz und Homosexualität. Hg. vom Ministerium für Frauen, Jugend, Wohnungs- und Städtebau Schleswig-Holstein. Kiel 1998.

Jahre. Die Etablierung einer *Kultur der Differenz* ist gemeinsame Aufgabe von Landesregierung, Landesjugendamt und Trägern vor Ort, aber auch ein anspruchsvolles, gesamtgesellschaftliches Projekt.

*"Es gilt, Jugendliche auf ihrem Weg in die heterogene, plurale und multikulturelle Gesellschaft in ihrem Erleben und ihren Erfahrungen mit dieser zu begleiten und ihnen Unterstützung anzubieten. Es gilt aber auch, Rahmenbedingungen zu schaffen, die Flexibilität und Entscheidungsfähigkeit fördern."*¹⁶

Literatur:

Bech, Henning: When Men Meet. Homosexuality and modernity. Chicago 1997.

Behrens, Christoph / Sachau, Rüdiger (Hg.): Homosexualität - Herausforderung für die Familie. Hamburg 2000.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Zehnter Kinder- und Jugendbericht. BT-Drs. 13/11368 v. 25.8.1998.

Dannecker, Martin: Das Drama der Sexualität. Frankfurt am Main 1987.

Jugendnetzwerk Lambda Nord e.V. (Hg.): Na Sowas - Projektevaluation 1997-1999. Bad Oldesloe 1999.

Landesjugendring Schleswig-Holstein / Jugendnetzwerk Lambda Nord (Hg.): homo, hetero, bi, normal?! Sexuelle Orientierung - Methoden für die Jugendarbeit. Eine Arbeitshilfe von Dagmar Steffensen, Dörte Landgraf und Christoph Behrens. Kiel 1999.

Ministerium für Frauen, Jugend, Wohnungs- und Städtebau (Hg.): Gleichgeschlechtliche Lebensweisen in Schleswig-Holstein. Ergebnisse einer Studie von Sandra Bischoff, Wilfried Grenz und Uwe Sielert. Kiel 1998.

Ministerium für Frauen, Jugend, Wohnungs- und Städtebau Schleswig-Holstein (Hg.): Bericht der Landesregierung „Bekämpfung von Gewalt und Diskriminierung gegen Lesben und Schwule und Förderung der Chancengleichheit

¹⁶ Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Zehnter Kinder- und Jugendbericht. S. 104.

zwischen homosexuellen und heterosexuellen
Lebensweisen in Schleswig-Holstein,,. Kiel 2000.
*Ministerium für Frauen, Jugend, Wohnungs- und Städtebau
Schleswig-Holstein (Hg.): Familien in Schleswig-Holstein.
Familienbericht der Landesregierung. Kiel 1999.*

Weiterführende Literatur und Materialien

*Nachfolgende kostenlose **Materialien**
können bestellt werden...*

**... beim Ministerium für Justiz, Frauen, Jugend und
Familie des Landes Schleswig-Holstein:**

Sexuelle Orientierung - Thema für die Jugendhilfe. Reader zur Veranstaltung auf dem elften Deutschen Jugendhilfetag in Nürnberg.

Da fiel ich aus allen Wolken. Infobroschüre für Eltern zum Thema Homosexualität.

*Homosexualität als Thema im Sprach- und
Literaturunterricht.* Methodenheft für Lehrerinnen und Lehrer.

*Bekämpfung von Gewalt und Diskriminierung gegen Lesben
und Schwule und Förderung der Chancengleichheit
zwischen homosexuellen und heterosexuellen
Lebensweisen in Schleswig-Holstein.* Bericht der Landesregierung. Kiel 2000.

Familien in Schleswig-Holstein. Familienbericht der Landesregierung. Kiel 1999.

Weitere Veröffentlichungen auf Anfrage.

**... bei der Berliner Senatsverwaltung für Schule, Jugend
und Sport Berlin:**

Schriften aus der Reihe „Dokumente lesbisch-schwuler
Emanzipation“,, unter anderem:

Nr. 7 *Lesbische Mädchen - (k)ein Thema für die
Jugendarbeit?*

Nr. 8 *Pädagogischer Kongreß „Lebensformen und
Sexualität,*

*In jeder Klasse. Lesbische und schwule Jugendliche in der
Schule.*

Eine Studie aus den Niederlanden.

...gar nicht so einfach! Junge Lesben und Schwule in der Jugendhilfe Dokumentation, Fachtag September 1998
„*Sie liebt sie. Er liebt ihn.*“, Zur psychosozialen Situation junger Lesben, Schwuler und Bisexueller in Berlin.

Weitere Veröffentlichungen auf Anfrage.

Literatur

- *Fachbücher*

Behrens, Christoph / Ehmke, Hans-Peter:

Homosexualität im Klassenzimmer. Standardwerk zur Aufklärungsarbeit an Schulen. Hg.: Jugendnetzwerk Lambda. Düsseldorf 1996.

Dannecker, Martin: Das Drama der Sexualität, Frankfurt/M. 1987

Glück, Gerhard / Scholten, Andrea / Strötges, Gisela:

Heisse Eisen in der Sexualerziehung. Weinheim 1992.

Hofsäss, Thomas: Homosexualität und Erziehung - Pädagogische Betrachtung eines Spannungsfeldes in Familie, Schule und Gesellschaft. Berlin 1995.

Hofsäss, Thomas (Hg.): Jugendhilfe und gleichgeschlechtliche Orientierung. Berlin 1999

Hartmann / Holzkamp / Lähnemann / Mücke / Meißner (Hg.): Lebensformen und Sexualität - Herrschaftskritische Analysen und pädagogische Perspektiven. Bielefeld 1998.

Klein, Sabine / Schütz, Sigrid: Freundinnen. Studie zur Lebenssituation lesbischer Mädchen. Hg.: Jugendnetzwerk Lambda NRW. Düsseldorf 1996

Mosse, George L.: Das Bild des Mannes. Zur Konstruktion der modernen Männlichkeit. Frankfurt/M. 1997.

Schmidt, Gunther: Sexuelle Verhältnisse. Über das Verschwinden der Sexualmoral. Reinbek b. Hamburg 1998

Sielert, Uwe: Sexualpädagogik. Konzeption und didaktische Anregungen. Weinheim u. Basel, 2., korrigierte Aufl. 1993.

Zurdel, Erik: Homosexualität als Thema in der Jungenarbeit. Hg.: Jugendnetzwerk Lambda. Braunschweig 1997.

- *Jugendliteratur*

Romane

- Block, Francesca Lia:** Weetzie Bat (1996)
Brett, Catherine: ... total verknallt in Anne (1994)
Brown, Rita Mae: Rubinroter Dschungel (1978)
Chambers, Aidan: Tanz auf meinem Grab (1984)
van Dijk, Lutz: Verdammt starke Liebe (1991)
van Dijk, Lutz: Coming out. Lesben und Schwule aus aller Welt (1997)
Fox, Paula: Jenseits der Lügen (1998)
Fülscher, Susanne: Vielleicht wird es ein schöner Sommer (1991)
McClain, Ellen Jaffe: Keine große Sache (1997)
Meissner-Johannknecht, Doris: Tuchfühlung (1996)
Meissner-Johannknecht, Doris: Amor kam in Leinenschuhen (1993)
Olsson, Hans: Rollenspiele (1996)
Pohl, Peter: Nennen wir ihn Anna (1991)
Steinhöfel, Andreas: Die Mitte der Welt (1998)
Walker, Kate: Peter (1995)

Textsammlungen

- Bartholl, Silvia (Hrsg.):** Alles Liebe und so weiter. (1998)
Bauer, Marion Dane (Hrsg.): Am I Blue? 14 Stories von der anderen Liebe (1996)
Bender, Anne/Kalinke, Dagmar (Hrsg.): Liebe - was denn sonst?! (1994)
Teuter, Anne & Abraham (Hrsg.): Ich mit Dir. Geschichten über die Liebe (1996)

Sachbuch

- „**Wir lieben wen wir wollen,**“ Selbsthilfe für lesbische, schwule und bisexuelle Jugendliche.
Bass, Ellen; Kaufman, Kate, Orlanda 1999

Autorinnen und Autoren

Christoph Behrens, Sozialwissenschaftler (M.A.), ist Referent im Ministerium für Justiz, Frauen, Jugend und Familie des Landes Schleswig-Holstein in Kiel.

Thomas Hofsäss, Sozialpädagoge, ist Hochschullehrer am Pädagogischen Institut der Universität Hamburg

Gabriela Herwig, Dipl. Sozpäd./Sozarb. ist Mitarbeiterin im Fachbereich gleichgeschlechtliche Lebensweisen der Berliner Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport

Lela Lähnemann, Dipl. Päd., ist Mitarbeiterin im Fachbereich gleichgeschlechtliche Lebensweisen der Berliner Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport

Ingrid Schellhorn, Dipl. Sozpäd./Sozarb., ist Mitarbeiterin im Fachbereich gleichgeschlechtliche Lebensweisen der Berliner Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport.

Adressen

Bundesverband der Eltern, Freunde und Angehörigen von Homosexuellen e.V. (BEFAH e.V.)

Anton-Freytag-Straße 43
30823 Garbsen
Telefon 05131/478050

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BzgA)

Ostmerheimerstr. 200
51109 Köln
Telefon 0221-8992-0

Jugendnetzwerk Lambda e.V.

Rittergut
99955 Lützensömmern
Telefon 036041/44983

Weitere Informationen

Ministerium für Justiz, Frauen, Jugend und Familie des Landes Schleswig-Holstein

Theodor-Heuss-Ring 49

24113 Kiel

Telefon: 0431/988-7494 (Christoph Behrens)

Telefon: 0431/988-2453 (Dörte Peters)

Telefax: 0431/988-7487

e-mail: christoph.behrens@frmi.landsh.de

Internet:

www.schleswig-holstein.de/landsh/mfjws/index.html

Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport

Fachbereich für gleichgeschlechtliche Lebensweisen

Beuthstrasse 6-8

10117 Berlin

Telefon: 030/9026 - 5606 (Lela Lähnemann)

Telefon: 030/9026-5607 (Gabriela Herwig)

Telefax: 030/9026 - 5001

e-mail: Gleichgeschlechtliche@SenSJS.Verwalt-Berlin.de

Internet: www.sensjs.berlin.de/familie/gleichg

This document was created with Win2PDF available at <http://www.daneprairie.com>.
The unregistered version of Win2PDF is for evaluation or non-commercial use only.